

# Vom Beten: Mt. 6, 5-15

## Lesung: Mt 6,5-15

*Wenn ihr betet, sollt ihr euch nicht wie Scheinheilige benehmen. Die lieben es, sich zum Gebet in Versammlungen und an Strassenecken hinzustellen, um sich so den Menschen zu zeigen. Wahrhaftig, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon empfangen. Wenn du also betest, geh in dein Zimmer, verschliesse die Tür und bete zu deinem Gott, dem Un-sichtbaren. Gott, Vater und Mutter für dich, sieht das Unauffällige und wird es dir anrechnen.*

*Wenn ihr betet, redet nicht endlos wie die Menschen aus den Völkern, die meinen, durch viele Worte erhört zu werden. Passt euch ihnen nicht an, denn Gott, Vater und Mutter für euch, weiss, was ihr braucht, noch bevor ihr darum bittet. So also betet.*

*Du, Gott, bist uns Vater und Mutter im Himmel,  
dein Name werde geheiligt.*

*Deine gerechte Welt komme.*

*Dein Wille geschehe,*

*wie im Himmel, so auf der Erde.*

*Das Brot, das wir brauchen, gib uns heute.*

*Und erlass uns unsere Schulden,*

*wie auch wir denen vergeben,*

*die uns etwas schuldig sind.*

*Führe uns nicht zum Verrat an dir,*

*sondern löse uns aus dem Bösen.*

*Denn wenn ihr den Menschen, die an euch schuldig geworden sind, vergebt, wird euch Gott, Vater und Mutter im Himmel, auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, wird Gott euch auch nicht vergeben, wenn ihr schuldig geworden seid.*

## Predigt:

Unser Vater. Dass ich Gott Vater nennen darf, habe ich lange Zeit für eine Besonderheit meines christlichen Glaubens gehalten. Die Evangelien habe ich so verstanden, dass Jesus sich gerade darin von anderen unterschied, dass er Gott mit dem vertraulichen Ausdruck Abba, mein Vater, rief, und ich bin immer froh gewesen, dass er uns Christinnen und Christen diese vertrauliche Anrede sozusagen vererbt hatte.

Jetzt lese ich im Zusammenhang mit meiner Weiterbildung in biblischer Theologie neue Forschungsberichte über die Evangelien. Heute wird besonders das jüdische Umfeld beachtet, in dem die Evangelien entstanden sind. Für das Verständnis des Matthäus-Evangeliums ist diese Betrachtungsweise entscheidend, handelt es sich doch bei diesem Evangelium um eine Momentaufnahme von innerjüdischen Auseinandersetzungen unter verschiedenen judenchristlichen Gemeinden über brennende Fragen der jüdischen Lebensweise. Wie kann man das jüdische Erbe und den Glauben an den Messias Jesus unter den Lebensbedingungen der römischen Fremdherrschaft festhalten? Das war die Frage, die die Gemeinden damals beschäftigte.

Die jüdische Identität der Matthäus-Gemeinden wird besonders deutlich am Vaternamen Gottes. Beim Vergleich mit jüdischen Gebeten aus derselben Zeit, in der Matthäus sein Evangelium schrieb, fällt sofort auf, dass Gott neuerdings häufig als Vater angerufen wird. Bei Matthäus ist dieser Name von herausragender Bedeutung. Das Vaterunser gilt als das Gebet der matthäischen Gemeinden.

Matthäus spricht betont von unserem Vater, und meint, dass wir auch nur einen einzigen Vater haben. Als der in den Himmeln steht er den Vätern auf Erden gegenüber. Mit seiner strikten Weisung, keine andere Vaterautorität anzuerkennen, kritisiert Matthäus patriarchalen Ordnungen.

Seit Augustus nannten die römischen Herrscher sich Vater des Vaterlandes und beanspruchten damit höchste Autorität, Verehrung und Gehorsam. Wenn sich die matthäischen Gemeinden zu Gott als dem einzigen Vater bekennen – noch dazu in den Himmeln – verweigern sie damit und widersetzen sich den Loyalitätsansprüchen der irdischen römischen Väter und ihrer lokalen Repräsentanten. Die politischen Väter hungerten das Volk aus, erlegten drückende Steuern auf, trieben Menschen in Schuldknechtschaft. Beispiele finden sich in den Gleichnissen, die Matthäus überliefert: Gleichnis vom König, der mit seinen Sklaven die Schulden abrechnet (Mt 18). Aber auch als Leitgedanke im Alltag taugt der Glaube an den einen Vater im Himmel. Jesus geht bei Matthäus auf Distanz zu den Vaterfiguren. Beispiel: Die ersten Jünger verlassen

ihren Vater (4,22), ein Mensch soll seinen Vater nicht begraben (8,21), Menschen in Nachfolge sollen Vater und Mutter verlassen (19,5)... Wir haben nur einen Vater, den Vater im Himmel.

Wichtigstes Kennzeichen des himmlischen Vaters ist seine verlässliche Fürsorge für alle Geschöpfe. Der liebende, nährende Vater weiss, was wir brauchen, im Gegensatz zu anderen Vätern, die den Menschen nur ein Leben in quälender Sorge um Essen und Trin-ken, Kleider und den morgigen Tag mit seinen zahlreichen Bedrängnissen lassen.

Gott, Vater für euch, weiss, was ihr braucht, bevor ihr darum bittet. Sagt Jesus in der Vor-bemerkung zum Unser-Vater. Durchaus materiell zu verstehen.

Brot. Die erste Bitte im Unser-Vater-Gebet, die sich auf uns Menschen bezieht, bittet um das Brot, das wir brauchen. Heute, im Rahmen dieses Gottesdienstes, lese ich das Gebet auf dem Hintergrund des Hungers. Brot war nicht immer vorhanden und wurde den jüdi-schen Menschen im römischen Reich oft vorenthalten. Hungersnöte gab es alle paar Jahre. Durch die drückenden Abgaben, welche die diversen Herren verlangten, blieb den Kleinbauern zu wenig Saatgut. Kriege verstärkten den Hunger, denn die Zufuhr wurde unterbrochen und die Heere mussten gefüttert werden. Nach dem jüdisch-römischen Krieg, also Ende des 1. Jahrhunderts hatten die Menschen in Palästina und Syrien Hunger. Vielfach Hinweise darauf sind in diesem Evangelium zu finden. Bei Matthäus ist deshalb der Zusammenhang von Beten und Bitten um das tägliche Brot zentral und kommt an vielen Stellen vor.

Hunger. Können wir uns das vorstellen, was Hunger bedeutet? Hunger wütet, brennt in den Eingeweiden, macht wütend, macht aber auch traurig und apathisch.

Habe nur einmal im Leben Hunger erlebt, während eines Friedenseinsatzes in Zentral-amerika. In den 80er Jahren. Hunger ist, wenn es nur einmal am Tag ein Stück trockenen Maisfladen mit ein bisschen Salz gibt.

Hunger ist, wenn man vor Hunger unreife Früchte von den Bäumen isst, bis man Durchfall bekommt. – Trotzdem weiss ich nicht wirklich, was Hunger mit den Menschen macht. Ich war damals freiwillig in dem Gebiet. Ich konnte jederzeit aussteigen, zurückfliegen in das Land, wo man den Tag mit Buttergipfeli beginnt. Die Hungernden können nicht aussteigen, sie sind ihrer Situation ausgeliefert.

Brotbitte im Unser-Vater ist eng mit der Bitte um Vergebung verknüpft. Daran können Menschen schuldig werden, dass sie anderen das Brot vorenthalten. Es nicht teilen. Indem sie Menschen das letzte an Vorräten wegnehmen in Form von Abgaben, sodass sie sich das Mehl teuer auf dem Markt kaufen müssen und in Schuldknechtschaft geraten, wenn sie es nicht zahlen können. Schuldknechtschaft für Frauen und Kinder hat immer auch Missbrauch und Prostitution bedeutet.

Das Gebet erinnert so gelesen auch daran, dass das Böse nicht nur im Herzen der einzelnen, sondern noch viel mehr in den unmenschlichen Machtsystemen wohnt, aus denen Gott die Menschen lösen will.

Wir sind es gewohnt, die Worte des Unser-Vater-Gebetes in existentiell moralischem Sinn zu verstehen. Ich finde es aber ebenso wichtig, die ganz reale Schuldensituation hinter dem Text dieses Gebetes zu sehen. Im griechischen Wort für Schuld ist die ökonomische Schuld nicht ausgeblendet.

Deshalb hat auch das Vergeben einen materiellen Aspekt. In den Matthäus- Gemeinden ist Teilen ganz wichtig gewesen. Teilen von Brot und Teilen von Vergebung. Vergebung ist so zentral wie das Brot, das wir jeden Tag brauchen. Bei Matthäus sind die Jünger, die Vertrauten und die Nachfolgegemeinschaft keine idealen Menschen. Keine Vollkommenen im Glauben. Angefochten, zweifelnd, kleingläubig, wankelmütig kommen sie immer wieder daher. Sie werden schuldig, sie scheitern am grossen Glauben, sie entgehen nicht dem Verrat und der Verleugnung. Sie brauchen Vergebung. Jesus ist dazu gesandt sie zu sammeln und zu heilen. Im letzten Passahmahl teilt er mit ihnen das Brot.

Brot ist bei Matthäus oft das Zeichen der Nähe Gottes, wie es in den Speisungsgeschichten oder noch schöner im Gleichnis von der Frau und dem Teig dargestellt ist. Die harte Arbeit der Frau und das kraftvolle Wirken des Sauerteigs werfen zusammen ein Licht auf das Himmelreich, auf Gottes gerechte Welt. Es hat zu tun mit dem Arbeiten fürs Leben und dem Vertrauen in das Wachsen, das geheimnisvoll von Gott geschenkt wird. Beides gehört zusammen. Das Himmelreich duftet nach Teig und auch nach dem frischgebackenen Brot. Es bedeutet Lebensmittel für eine Vielzahl von Menschen: Frauen, Männer, Kinder, ZöllnerInnen, SünderInnen, Grosse und Kleine – eine Gemeinschaft, die niemanden ausschliesst und um die immer wieder gerungen werden muss, über der aber die Verheissung steht Gott ist mit uns.

Wie das Brot, so ist die Vergebung der Anfang von neuem Leben.

Wenn ihr nicht vergebt. In der Gemeinde des Matthäus hängt alles davon ab, den Willen Gottes zu tun. Die Forderung hat ungeheure Vehemenz. Gott erwartet unbedingte Vergebung untereinander. Nichts geht über das Verzeihen. Dabei hilft fürs Verständnis wieder um ein Blick auf die jüdische Tradition, die diesen Gedanken bis heute lebendig erhalten hat. Der Versöhnungstag beginnt mit dem gegenseitigen Vergeben. Denn alles kann Gott dir verzeihen, nur nicht die Schuld, die du einem andern Menschen gegenüber auf dich

geladen hast. Im Gleichnis Matthäus 18 kommt fast die gleiche Formulierung vor. Dort sagt Jesus am Ende der Vergleichsgeschichte: Überlegt, was Gott euch tun wird, wenn ihr nicht all euren Geschwistern von Herzen vergebt.

Genauso wie in der Bergpredigt setzt dieses Jesuswort eine harte Grenze. Ohne das Vergeben geht es nicht. Nicht mit Menschen und nicht mit Gott. Es gibt aber auch einen Lichtschein der Hoffnung. Von Herzen sollen Menschen einander vergeben. Das heisst, es kann wirklich gelingen, dass sich im Herzen etwas verändert, und das ist auch eine Art Ermächtigung. Jesus traut es seinen Zuhörerinnen und Zuhörern zu, dass sie es können.

Das UnserVaterGebet im Zentrum der Bergpredigt macht mich aufmerksam, dass der Gottesdienst mitten im Alltag stattfindet. Für Matthäus ist es der Alltag in der patriarchalen Welt mit ihren Ansprüchen und Machtverhältnissen, Anforderungen und Nöten. Die Vorstellung von Gott als Vater sprengt diesen Rahmen nicht, bricht ihn aber an empfindlicher Stelle auf. Dem Machtanspruch der imperialen Väter, der bis in das Alltagsleben der Menschen hineinreicht, wird der Anspruch des himmlischen Vaters entgegengestellt. Seine Macht zeigt sich in seinem Wissen darum, wie es Menschen geht und seiner tätigen Sorge um die Bedürfnisse seiner Kinder. Versorgung und Vergebung sind seine Gaben, die sie dringend nötig haben und die sie getrost von ihrem himmlischen Vater erbitten dürfen, die sie aber auch weiterzugeben verpflichtet sind. All diese Gedanken zu einem Herztext meines Glaubens haben in mir Fragen geweckt: Welche Autoritäten beanspruchen Macht über mein Leben? Wie viel Sorge bereiten sie mir, wie viel Entlastung erwarte ich von ihnen. Wo arrangiere ich mich mit dem System der ungerechten Verteilung und wo ermutigt mich meine Glaubensgemeinschaft zu eigenen Entscheidungen und Schritten? Wie finde ich in meinem Alltag voller Überfluss zu einem Leben aus der Vergebung?

Sonntag, 28. Februar 2010  
Hanna Kandal-Stierstadt